

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1930)

Artikel: Von den Churer Feuersbrünsten
Autor: Gillardon, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

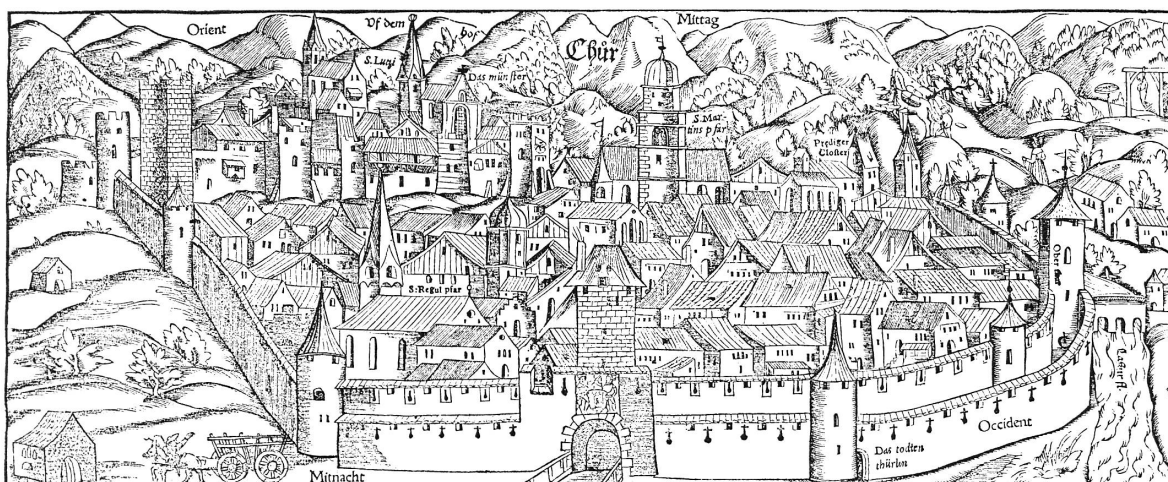
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



CHUR UM DAS JAHR 1560

VON DEN CHURER FEUERSBRÜNSTEN

VON P. GILLARDON

Wenn wir die alten Städtechroniken durchgehen, finden wir des öfteren ausführliche Schilderungen von mächtigen Feuersbrünsten, die in wenigen Stunden ganze Städte in Asche legten. Mit ziemlich der gleichen Regelmäßigkeit werden diese Heimsuchungen als Strafe Gottes für die Sünden der betreffenden Stadtbevölkerung dargestellt. Oft werden noch allerlei Zeichen und Vorkommnisse erzählt, die das Herannahen eines solchen Unglückes ankündigten.

In unserer heutigen verstandesmäßigeren Zeit wird man die Ursachen solcher Katastrophen in viel näher liegenden Gründen suchen. Es sei nur erinnert an die Bauweise dieser mittelalterlichen Städte, die, in ihre Mauern eingepfercht, zu wenig Platz zur Entwicklung besaßen und nun durch möglichst enge Anlage der Straßen, Ausnützung des vorhandenen Bauraumes in die Höhe und Zusammendrängung der Wohnungs- und Wirtschaftsräume diesen Mangel zu beheben suchten. Dabei waren diese eng zusammengedrängten Gebäulichkeiten bis in die spätere Zeit meist nur mit Schindeln gedeckt, ja sehr viele überhaupt ganz aus Holz gebaut und boten so nach Ausbruch eines Brandes der Weiterverbreitung alle Möglichkeiten. Die damals äußerst beschränkten Mittel zur Feuerbekämpfung waren zudem wenig dazu angetan, dem einmal losgebrochenen, rasenden Element Einhalt zu tun. Von Feuerspritzen wußte man erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Noch 1785 besaßen solche in Graubünden nur Chur, Puschlav, Malans und einige Oberengadiner Gemeinden. So teilte denn auch die rätische Hauptstadt Chur in reichlichem Maße das Schicksal so vieler Leidensgenossinnen, von Zeit zu Zeit von schweren Brandfällen heimgesucht zu werden.

Die Nachrichten über Feuersbrünste in Chur reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. So werden solche aus den Jahren 1350, 1361 und 1383 verzeichnet. Das Jahr 1361 muß ein besonderes Unglücksjahr gewesen sein, indem die Pest wütete und viele Menschen hinwegraffte; dazu kam noch ein Stadtbrand, der das Predigerkloster und die halbe Stadt in Asche legte. Der Feuersbrunst von 1383 fielen das Schloß Marsolin (Turm Marsöl) sowie der größere Teil der Stadt zum Opfer.

Nähere Nachrichten über Ursache, Ausdehnung und Örtlichkeit dieser Brände sind aber nicht überliefert.

Auch über den Brand von 1460 fehlen so ziemlich alle Angaben, außer dem Datum des Ereignisses. Etwas besser sind wir über den großen Stadtbrand von 1464 unterrichtet. Die Stadt brannte damals gänzlich nieder bis auf den Hof, das schon außerhalb der Stadt gelegene Kloster St. Luzi, das in der Stadtmauer an der Stelle der heutigen Nikolaischule gelegene Dominikanerkloster St. Nikolai und dem wohl von der in Chur verbürgerten adeligen Familie von Rorschach bewohnten Rorschacherhof, dessen Lage aber nicht mehr festgestellt werden kann. Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht soll der Brand gedauert haben. Dabei ging auch das Stadtarchiv mit allen alten, wertvollen Urkunden zu Grunde, darunter die wichtigen Briefe, in denen die Kaiser die Stadt mit verschiedenen Rechten und Vorrechten begabt hatten. Die Stadt gelangte deshalb an den damaligen Kaiser Friedrich III., um von ihm eine Neuausstellung dieser für die rechtliche Stellung der Stadt so entscheidenden Briefe zu erlangen. Der Kaiser willfahrte nicht nur ihrem Wunsche, sondern vermehrte sogar die städtischen Rechte und Freiheiten, so besonders durch das Recht, Zünfte und Zunftrecht einzuführen. Dies gab der Stadt Veranlassung, im folgenden Jahre eine Zunftverfassung einzuführen, die während fast vier Jahrhunderten die Grundlage der Stadtverwaltung bildete und für Chur den Beginn einer neuen Entwicklungsperiode bedeutete.

Schon 15 Jahre später, im Jahre 1479, ging die Stadt von neuem ganz in Feuer auf. Nähere Nachrichten über die Ursache und den Verlauf dieses großen Brandes sind aber nicht auf die Nachwelt gekommen.

Fast hundert Jahre blieb die Stadt vor weiterem Brandunglück verschont. Erst der Stadtbrand vom 23. Juli 1574 stürzte sie wieder in die gleiche Verzweiflung wie 1464 und 1479. Über ihn sind wir durch zeitgenössische Berichte ausgezeichnet unterrichtet, so durch die Beschreibung Ulrich Campells, des Vaters der bündnerischen Geschichtsschreibung, der damals Pfarrer zu St. Regula war,

dann durch die Schilderung, die der damalige Pfarrer zu St. Martin, Tobias Egli, in einem Brief an seinen Freund Scipio Lentulus in Chiavenna gibt. Herr Dr. Traugott Schieß hat diese beiden Berichte zur Grundlage seiner ausführlichen Beschreibung dieses Brandes im Monatsblatt von 1899 genommen. Darnach war dieses furchtbare Unglück der Unvorsichtigkeit einer etwas beschränkten Magd des Stadtschreibers Daniel Gugelberg zuzuschreiben. Um die im Hühnerstall befindlichen Hühnerläuse auszuräuchern, hatte sie Feuer angelegt, das aber bald den Stall selbst ergriff. Der herrschende Wind fachte das Feuer immer stärker an, bis sich die zu spät einsetzenden Löscheversuche als nutzlos erwiesen und das Schicksal seinen Lauf nahm. Innerhalb zweier Stunden wurde die Stadt, wie der Chronist Arduiser schreibt, in einen Kohlenhaufen verwandelt.

Der Brand hatte in des Stadtschreibers Hühnerstall neben dem goldenen Raben, ungefähr da, wo heute die „Sonne“ (Metzgerei Kunz in der Poststraße) steht, seinen Anfang genommen. Durch die Poststraße floß damals der Mühlbach, der die Stadt in zwei Teile, die untere Stadt gegen das untere Tor und die obere Stadt gegen das obere Tor hin, teilte. Das Feuer wandte sich nach Westen und Süden, der oberen Stadt zu, verzehrte das 1464 verschont gebliebene Nikolaikloster am Kornplatz, in dem damals die bündnerische Landesschule (Lateinschule) untergebracht war. Dann kamen das ungefähr beim heutigen Grabenschulhaus gelegene Spital und das ganze Quartier der Unteren Gasse bis zum Obern Tor an die Reihe. Nicht einmal dort fand das rasende Element einen Halt, sondern sprang auf das jenseits der Plessur gelegene Welschdörfli über und verzehrte auch dort noch verschiedene Häuser.

In der Richtung nach Süden vom Ausgangspunkt aus zog sich das Feuer dem Stadtbach entlang gegen den Martinsplatz. Auch dieses ganze Quartier fiel dem Feuer zum Opfer, und erst beim Antistitium, in dem eben der Pfarrer Egli, dem wir die eine ausführliche Beschreibung des Brandes verdanken, wohnte, konnte das Feuer infolge Kehrens des Windes und kräftigeren Einschreitens der Feuerwehr angehalten werden. Nach Südwesten hin aber wurden noch die ganze Gegend des heutigen Metzgerplatzes und der Obern Gasse in Asche gelegt. Die Martinskirche war verschont geblieben.

Über den Umfang des Brandes gibt der Bericht Eglis ziemlich genau Auskunft. Es seien 174 Häuser nebst 114 Ställen, ohne diejenigen im Welschdörfli, abgebrannt, an Firsten alles in allem etwa 300 Gebäude, so ziemlich ein Drittel der Stadt, der zudem die schönern Gebäude enthielt. Außerdem kamen 13 Personen ums Leben, nicht zu erwähnen die vielen Pferde und sonstigen Haustiere, die in den Flammen blieben.

Nach der Geistesrichtung dieser Zeit wurde dieser Brand vielfach als Strafe Gottes für verschiedene damals in der Stadt vorgekommene politische und konfessionelle Streitigkeiten angesehen. Die leichtsinnige Ursache desselben lag aber so sehr zutage, daß der Stadtschreiber Gugelberg, weil er seine Magd nicht besser beaufsichtigt hatte, mit 700 Goldgulden gestraft wurde, eine für die damalige Zeit ganz erkleckliche Summe. Sehr viele Leute verloren ihr ganzes Hab und Gut, und lange mag es gedauert haben, bis die Wunden dieser schweren Heimsuchung auch nur einigermaßen vernarbt waren.

Das große Unglück, das die Stadt betroffen hatte, erregte weit herum das Mitgefühl, besonders bei unseren Miteidgenossen. So drücken in einem Schreiben vom 15. Dezember 1574 Schultheiß und Rat von Bern der Stadt Chur ihr Beileid aus zu

dem leidigen und schweren Unfall und Schaden, der der Stadt durch die jüngste Brunst zugestoßen sei. Um ihre gute eidgenössische Wohlmeinung zu bezeigen, haben sie den Hofmeister von Königsfelden angewiesen, 200 Kronen in Münz und 50 Aargauer Mütt Kernen nach Zürich zu schicken, wo sie der Stadt Chur Botschaft in Empfang nehmen könne.

Die Stadt Chur dankte den Bernern in einem Schreiben vom 28. Dezember. Sie werden die bewiesene eids- und bundsgenössische Treue und Liebe, desgleichen alle Wohltat und Freundschaft nimmermehr vergessen, sondern zu ewigem Gedächtnis der Nachkommen aufzeichnen lassen und solches um sie zu verdienen suchen mit Erbieten, im Falle der Not ihnen ebenfalls fröhlich und bereitwillig beistehen zu wollen.

Eine weitere Liste solcher milder Gaben veröffentlichte Dr. Fr. Jecklin sel. im „Bündner Monatsblatt“ von 1900. Darnach stifteten St. Gallen 200 fl. in bar, Zürich Getreide im Wert von 660 fl., Glarus 100 fl., Basel 400 französische Sonnenkronen = 666 fl. Der französische König ließ durch seinen Gesandten 2000 fl. übergeben. Der Obere und der Gotteshausbund verehrten der Stadt ihren Teil am Maienfelder Geld, d. h. je 300 fl., während aus den Zehn Gerichten nur Maienfeld und Davos eine offene Hand zeigten. Das Geld wurde zu einem großen Teil den Zünften zum Wiederaufbau ihrer Zunfthäuser übergeben.

Kaum waren zwei Jahre verflossen, wurde die Stadt am 21. Oktober 1576 neuerdings von einer großen Feuersbrunst heimgesucht. Diesmal fielen ihr 53 Häuser der unteren Stadt zwischen dem Stadtbach und der Unteren Reichsgasse, also das Quartier der heutigen Storchen- und Lukmaniergasse, zum Opfer. Während aber beim Brand von 1574 die Entstehungsursache klar zutage trat, stieg 1576 von Anfang an der Verdacht einer Brandstiftung auf, nachdem sich das Gerede von abermaliger Unvorsichtigkeit einer Frau als haltlos erwiesen hatte. Am Martinmarkt ließ der Stadtrat drei der Tat verdächtige Landstreicher in Masans verhaften. Es konnte ihnen in bezug auf den Stadtbrand nichts nachgewiesen werden, doch reichten ihre sonstigen Taten hin, sie dem Henker auszuliefern. Der Verdacht der Brandstiftung erwies sich hintennach doch noch als richtig. Der Täter konnte zwei Jahre später in der Person eines Hauptmanns Stör (oder Står) aus dem Thurgau verhaftet werden. Campell schildert diesen Stör, der es in fremden Diensten bis zum Hauptmann gebracht hatte, dann aber Hauptmann einer Diebs-, Räuber- und Mordbrennerbande geworden war, folgendermaßen: „Sein Äußeres schien vortheilhaft ins Auge, und mit seiner stattlichen Kleidung, der goldenen Kette und dem Dolche mit silbernem Behänge hatte er ganz das Ansehen eines Ritters. Um so leichter mußte es ihm fallen, Leichtgläubige zu täuschen und zu betrügen.“ Die Churer verstanden aber keinen Spaß. Nach einem peinlichen Verhör gestand Stör neben anderen Schandtaten auch die Brandstiftung zu Chur im Oktober 1576 ein. Er büßte seine Verbrechen auf dem Rad. Einer seiner Spießgesellen namens Risch oder Rösch aus dem Luzernischen wurde im folgenden Jahre in einer Ortschaft bei Rovereto in Südtirol gefangen genommen. Er gestand ebenfalls seine Teilnehmerschaft an der Brandstiftung zu Chur und wurde deshalb mit dem Tode bestraft. Interessant ist dabei das nach neueren Forschungen nicht ganz aus der Luft gegriffene Gerücht, die Türken hätten solche Mordbrennergesellschaften gedungen, um überall in Westeuropa als Brandstifter tätig zu sein. Ob allerdings die Bande Størs auch mit den Türken in Verbindung stand, läßt sich bisher nicht nachweisen.

Für längere Zeit blieb die Stadt nun vor ähnlichem Unglück verschont. Selbst aus der Zeit der Belagerung von Chur durch die Prätigauer im Jahr 1622, als diese die Stadt von St. Antonien her beschossen, wird nichts von einem größeren Brandausbruch gemeldet. Dagegen brannten drei Jahre später in der Nacht vom 30. Juni 1625 in der Nähe des Oberen Tores 15 Häuser und 11 Ställe nieder. Das Feuer war bei einem Bäcker ausgebrochen.

Wieder verflossen fast 50 Jahre, bis die Stadt von einem weit größeren und furchtbaren Brandunglück betroffen wurde. Ein am 20. März 1674 zwischen 9 und 10 Uhr abends entstandener Brand zerstörte innerhalb dreier Stunden einen Drittel der Stadt, d. h. nicht weniger als 74 Häuser und 62 Ställe, dazu waren 14 Menschenleben zu beklagen. Das Feuer war im Stall des Jak. Walser zwischen den Zunfthäusern zu Schmieden und Rebleuten ausgebrochen, wandte sich gegen Westen dem Oberen Tore zu, wobei drei Gassen vollständig ausbrannten. Schon am 15. Mai brach neuerdings im Stalle des Junkers Casp. Paravicini beim Paradiesplätzlein ein Schadenfeuer aus; immerhin blieb es diesmal bei einem Verlust von sechs Häusern und neun Ställen. Beide Male wurde Brandstiftung vermutet, ohne daß jedoch die vorgenommenen Verhöre etwas Tatsächliches herausbringen konnten. Leider vermißt man nähere Angaben über diese Brände, sogar das Stadtprotokoll der Jahre 1672—1675 fehlt, so daß die wenigen Einzelheiten nur zusammenhanglos den Verhörprotokollen, dem geringen Aktenbestand sowie privaten Überlieferungen entnommen werden müssen.

Wie schon beim Brande vor hundert Jahren, wandte sich die Stadt um Hilfe und Beistand an ihre altbewährten Freunde, die evangelischen Eidgenossen. Der Stadtschreiber Wegerich wurde an die evangelische Tagsatzung abgeordnet, um mündlich über die Brunst zu berichten, worauf die Orte beschlossen, in Ansehung ihres großen Schadens und ihrer erbärmlichen, bemitleidenswürdigen Lage, auf der Obrigkeiten Belieben in allen evangelischen Orten eine öffentliche Kollekte aufnehmen zu lassen und solche denen von Chur zu einigem Trost zu überschieken. Das Schreiben der Stadt Chur solle dem Abschied beigelegt werden, damit jede Obrigkeit nach Belieben selbst antworten und ihr christliches Mitleid bezeugen möge. Diese Schreiben finden sich zum Teil noch auf dem Stadtarchiv vor. Die Orte der Ostschweiz sandten ihre Beiträge direkt, so Zürich einschließ- lich die Kollekte aus dem Rheintal fast 5900 fl., Schaffhausen 800 fl., Glarus 150 Philippstaler, St. Gallen 100 Dublonen. Mit der Sammlung in der Westschweiz wurde der damalige italienische Prädikant zu Basel, Joh. Tonjola, jedenfalls ein Misoxer, betraut. Er hatte guten Erfolg, wie seine Abrechnung vom 24. August 1674 beweist. Von den eingegangenen 9521 Pfund 10 Schilling zieht er 158 Pfund für seinen Unterhalt ab, so daß noch 9363 Pfund 10 Schilling verblieben. Es hatten daran gesteuert: Bern 5625 Pfund (= 4500 Gulden), Basel 2591 Pfund (= 2072 Gulden 48 Kreuzer), Genf 900 Pfund (= 720 Gulden), Mülhausen 293 Pfund (= 234 Gulden 24 Kreuzer), Biel 112 Pfund (= 90 Gulden).

Tonjola erhielt für seine Bemühungen 80 fl. Belohnung, auch wurde ihm das Bürgerrecht geschenkt.

Dies war glücklicherweise das letzte Mal, daß so große Teile der Stadt Feuersbrünsten zum Opfer fielen. Diese öfteren Brandschäden hatten doch zu einer bedeutenden Verschärfung der Bauordnung sowie der Feuerpolizei geführt. So schlug z. B. die Zunft zu Schmieden nach dem zweiten Brand von 1674 betreffend die vom Stadtrat pro-

jektierte neue Bauordnung vor, es sollen in der Stadt keine Ställe mehr gebaut und die noch vorhandenen vor die Stadt verlegt werden. Nur den Wirtshäusern sollen solche in der Stadt bewilligt werden, aber nur gewölbte, zudem soll dort nur das täglich gebrauchte Futter aufbewahrt werden. Wenn die anderen Zünfte diese Vorschriften nicht annehmen, soll wenigstens auf harte Bedachung gedrungen werden. Auch soll von Anfang März bis St. Gallentag (Mitte Oktober) in den Ställen kein Licht gebraucht werden dürfen.

So verzeichnet denn das 18. Jahrhundert nur einige kleinere Feuersbrünste. Im Februar 1740 verbrannte das sogenannte Salische Hauslein vor dem Unteren Tor bei der Quader, im August 1742 die Münzstrecke auf dem Sand nahe beim Mühlbach. Am 4. März 1754 wurde das Wirtshaus zum „Schwert“, mitten in der Stadt, ein Raub der Flammen, ohne daß diese glücklicherweise um sich griffen. Den 29. März 1782 traf das gleiche Unglück des Bürgermeister Tscharners Haus und Turm in der Lachen vor dem Unteren Tor. Auch für 1791 ist noch ein kleinerer Brandfall zu registrieren.

Das 19. Jahrhundert begann mit solchen in den Jahren 1802 und 1804. Von größerer Bedeutung jedoch war der Brand, der am 13. Mai 1811 gegen 3 Uhr nachmittags auf dem bischöflichen Hof in der Wohnung des Domdekans ausbrach. Vom Dekanatsgebäude sprang das Feuer auf die alte Kathedralkirche und den Turm über, verzehrte sodann die Domkustorei mit der Kapitelsbibliothek, das Hospitium der Kapuziner, das Benefiziatenhaus sowie einige Privatgebäude. Außerhalb des Hofes erlitt das nahegelegene Kloster St. Luzi, schon damals der Sitz des katholischen Priesterseminars, nebst der Kirche das gleiche Schicksal. Das bischöfliche Schloß mit den übrigen Gebäuden konnte jedoch durch die tatkräftige Hilfe der Stadtbewohner und aller, zum Teil mehr als drei Stunden entfernter Ortschaften beider Konfessionen gerettet werden. Leider hatte der Brand noch ein ärgerliches Nachspiel, indem bei den Rettungsarbeiten verschiedenes gestohlen wurde, weshalb eine Untersuchung einsetzen mußte. Zwei von den Schelmen konnten habhaft gemacht werden. Ein herumziehender Schuhmacher aus Böhmen, Joseph Chiota, hatte drei Pfannen und sechs geräucherte Schinken gestohlen. Der Knecht Ant. Fels von Vilters hatte sich verschiedene dem Prof. Mirer, dem späteren Bischof von St. Gallen, gehörende Gegenstände angeeignet, so dessen goldene Uhr sowie silberne Sporen und Schnallen. Beide wurden dem Kantonsgericht eingeliefert.

Eine weitere große Feuersbrunst, die leicht noch weit größere Dimensionen hätte annehmen können, suchte die Stadt am 7. Dezember 1829, morgens um 4 Uhr, heim. Der Brandherd lag in der eng ineinandergebauten Häusergruppe, wo heute das Regierungsplätzchen sich befindet. 14 Firsten brannten ab, während andere Häuser stark beschädigt wurden. Nur der herrschenden Windstille, dem auf den Dächern liegenden Schnee sowie der harten Bedachung der benachbarten Häuser hatte man die Beschränkung des Feuers auf diesen verhältnismäßig kleinen Raum zu verdanken, während die Organisation der Löscharbeiten sowie die Tätigkeit der Feuerspritzen nicht zur vollen Zufriedenheit ausfielen. Es muß auch ein grimmigkalter Wintermorgen gewesen sein. Wie ich mir von einem alten Churer Herrn, der es noch von Augenzeugen erzählen hörte, sagen ließ, mußten die Hausfrauen in weiter Umgebung Wasser siedend, um die Spritzen wegen des Gefrierens in Betrieb erhalten zu können. Bei dem Brand war auch ein Menschenleben zu beklagen, während verschiedene andere Leute schwere Brandwunden

davontrugen. Vorsichtigerweise wurde die Brandstätte nicht mehr überbaut, sondern in eine Anlage umgestaltet, die später durch die Aufstellung des Vazeroler Denkmals (1880) den noch heute im wesentlichen erhaltenen Charakter bekam.

Ziemlich genau 30 Jahre später, am 16. Dezember 1859, brannte das alte Zeughaus im Steinbruch bis auf den Grund nieder. Das Feuer war abends 6 Uhr, wahrscheinlich infolge zu starker Heizung und defekter Öfen oder Röhren, ausgebrochen. Während das im Erdgeschoß befindliche Material, hauptsächlich eidgenössische Gebirgsartillerie, gerettet werden konnte, blieben in den oberen Räumen eine Masse Kleider, Lederzeug sowie alle Gewehre, darunter die neuen Järgergewehre, die den Kanton 6000 Franken gekostet hatten, in den Flammen. Um das Gebäude selbst war es nicht schade; im Gegenteil gestattete dieser Ausgang der kantonalen Regierung und dem Stadtrat von

Chur eine gründliche, allseitig befriedigende Lösung der damals schon stark umstrittenen Zeughausfrage. Die Brandstätte im Steinbruch wurde verkauft und dafür das heute noch stehende, jetzt in eidgenössischen Besitz übergegangene Zeughaus beim Untertor gebaut.

Damit mögen meine Ausführungen über die Churer Feuersbrünste ihren Abschluß finden. Glücklicherweise gehören dank der immer besser organisierten Feuerwehr, dank auch der Hydranten und der sonstigen, Feuerausbrüche verhindernden Maßnahmen der Bauordnung größere Unglücksfälle dieser Art nunmehr zu den großen Seltenheiten. Möge sich aber das heutige Geschlecht daran erinnern, was das alte Chur an Feuersnot alles durchgemacht hat, und so neben der vielgerühmten guten alten Zeit die Schätzung der Errungenschaften der Gegenwart nicht vergessen.

VERKANNT E FARBE

Daß Gelb die Farbe der Falschheit sei
Hört' ich dich sagen.
Ist gelb nicht der Sonne gold'ner Schein?
Das möcht' ich fragen.

Ist gelb nicht des Angers Frühlingsgruß,
Der Ros' Entzücken?
Gold jedes Sternlein, das still erwacht,
Die Nacht zu schmücken?

Wenn Gelb die Farbe der Falschheit wär',
Magst es bedenken:
Nie würden Blumen und Sternenglanz
Freude dir schenken.

Jakobea Caviezel-von Castelmur.



BÜNDNER LITERATUR:

Attenhofer Ad.: »Letzte Torheit« (Gedichte) Fr. 4.—
Gottfried Kellers Stellung zur Heimatkunst Fr. -.80

DeInon Dr. B.: Gaudenz von Planta, ein Bündner Staatsmann. Bündner-Geschichte von 1757—1834 . . . broschiert Fr 4.50

Fry Karl: Der Trunser Ahorn. Die Geschichte eines Kronzeugen . . . Fr. 4.—

Caliezi Dr. B.: Der Übergang der Herrschaft Rhäzüns an den Kanton Graubünden. Interessantes aus der Zeit der Bündner-Wirren 1799—1819 broschiert Fr. 4.—

Puorger Dr. B.: Die Jostys und Tours. Bündner in Heimat und Fremde, gebunden Fr. 3.—

CARL GMÜR, CHUR

St. Martinsplatz

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

auf Gegenseitigkeit / Gegründet 1857

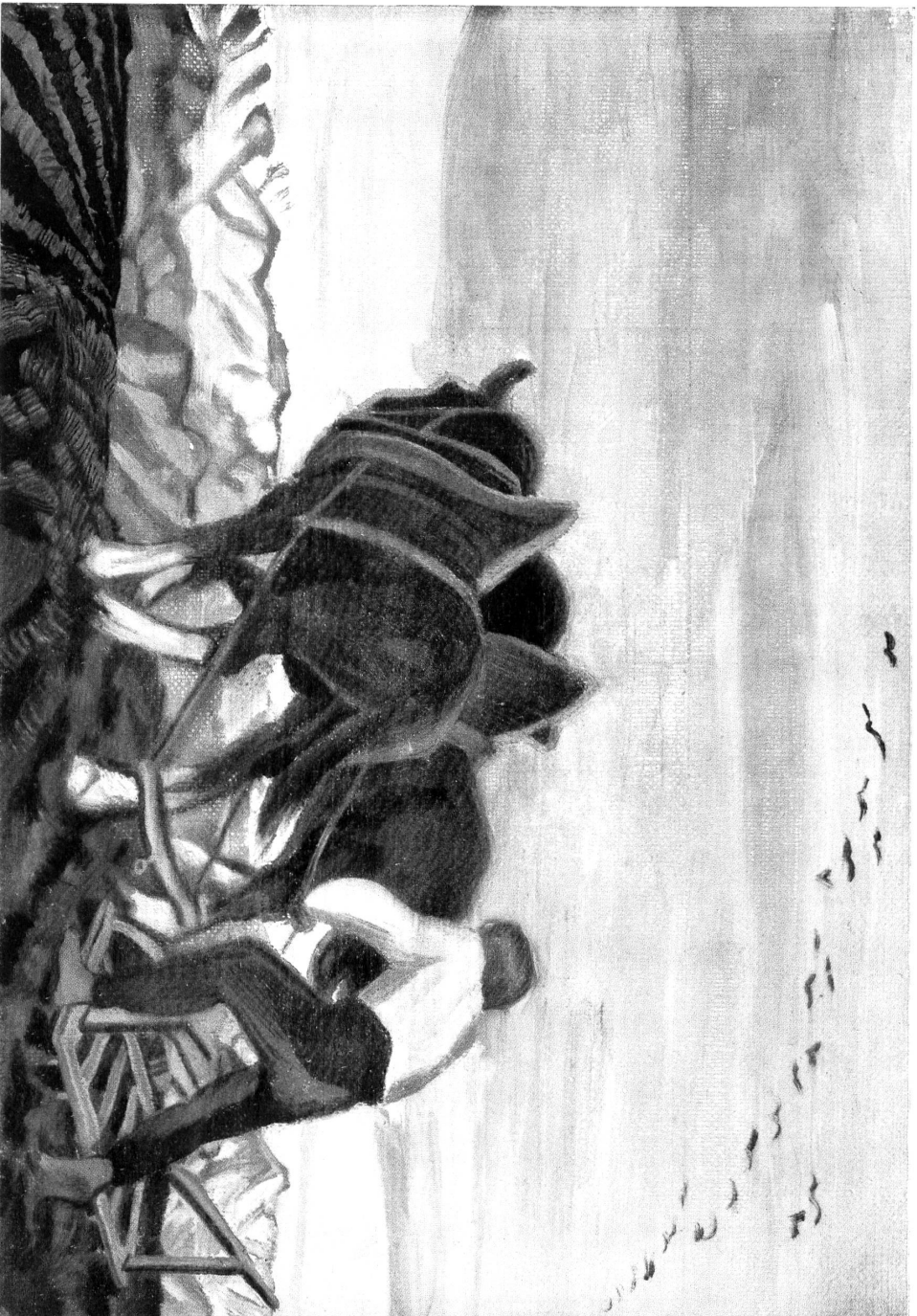
Sie hat für das Jahr 1930 die
Überschußanteilsätze für ihre Mitglieder neuerdings erhöht und dadurch ihre Versicherungen wesentlich
verbilligt

Direktion in Zürich, Alpenquai 40

Generalagentur:

DR. V. MAISSEN, CHUR

Quaderstraße 30



Carl Schwaiger

Duplex-Antotypie. — Druck von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Union, Olmütz

DES LANDMANNS MUHE